

Bezirks-Blatt

erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 96 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Redakt. Geschäftsstelle: Kassel
Hofstr. 10. Telefon 1011

für das Kreis- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhanfen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. B. Kops in Kassel
Kaufmanns-Verlag in Kassel
in der Expedition in Kassel.

Inseratenpreis 15 Pf.
als kleine Seite oben oben Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Willebrand in Kassel.

No. 75 Fernsprecher Nr. 90,
Kassel.

Höhr Dienstag, den 4. Juli 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Montag aus, den 28. Juni 1916.

In Abänderung meiner Verordnung vom 2. Juni d.
— veröffentlicht im Kreisblatt Nr. 89 — betreffend:
Klein-Handelschöpfpreise für Fleisch und Fleisch-
waren wird der Preis für 1 Pfund Rind- und
Schweinefleisch hiermit auf höchstens 2.05 Mark
festgesetzt.

Die Auskantungstafeln in den Geschäften sind sofort
entsprechend abzuändern.

Der Kgl. Landrat Vertusch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 4. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Landwirte, welche Militärpferde mit oder ohne
Begleiter zur Ernte oder Herbstbestellung leihweise wünschen,
sollen Anträge bis zum 5. d. Mts., Vormittags 10 Uhr
an den Bürgermeisteramt mündlich stellen.

Höhr, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister.

Der Verkauf von Pöfelfleisch der Gemeinde
nach Herrn Josef Werfelbach hier findet morgen, den
4. Juli ex., Nachmittags von 5—8 Uhr statt.

Höhr, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister.

Ver. Einsammlung u. Verwendung unserer hiel-
lichen Brennereien zur Herstellung von Ge-
spinnissen.

Auf die diesbezügliche Bekanntmachung im Nr. 102
des Kreisbl. wird hingewiesen. Ich ersuche die Herrn Lehrer,
dieser Angelegenheit besonderes Interesse zuzuwenden.

Höhr, den 1. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Auf die Verordnung im Kreisblatt Nr. 103 betr. den
Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung
des Kettenhandels, ferner auf die Bekanntmachung im
Kreisblatt Nr. 102 d. Mts. betr. Verkehr mit Verbrauchs-
gütern, insbesondere auf den § 4 dieser Bekanntmachung wird
hingewiesen.

Höhr, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Gefunden wurde eine Brosche. Dieselbe ist auf
dem Bürgermeisteramt abzugeben.

Höhr, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister.

Von heute ab werden im Verkaufshaus der Gemeinde
mehrere Zentner Butter (aus dem Auslande bezogen)
in unbeschränkter Menge ohne Butterarten abgegeben. Preis
1.10 M. pro Pfund.

Höhr, den 1. Juli 1916.

Der Bürgermeister.

Es sind hier trotz wiederholter Aufforderung mehrere
Fälle vorgekommen, daß Invalidentanten von Kriegsteilnehmern
bei der Familie oder bei dem früheren Arbeitgeber liegen
geblieben und zu spät (also nach Ablauf von 2 Jahren
nach dem Tage der Ausstellung der Karten) zum Um-
tausch oder zur Aufrechnung hier vorgelegt worden sind. In
zwei Fällen sind die Kriegsteilnehmer inzwischen gefallen und
es sind den Hinterbliebenen die Rentenansprüche verloren;
dieses tritt auch ein, wenn ein Versicherter infolge einer Ver-
wundung oder Erkrankung (wenn auch nicht dauernd) ganz
oder teilweise arbeitsunfähig wird. Ich ersuche daher noch
mals die Familienangehörigen sämtlicher Kriegsteilnehmer,
ungefähr die Quittungsarten, soweit dies noch nicht ge-
schehen ist, zur Aufrechnung auf dem Bürgermeisteramt vor-
zulegen.

Die Arbeitgeber wollen sofort feststellen, ob sich noch
Karten solcher Arbeiter in ihrem Besitze befinden und diese
den Angehörigen derselben sogleich zustellen oder hier abgeben.

Höhr, den 26. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Auf die Bekanntmachung über den Verkehr mit Del-
schichten und daraus gewonnenen Produkten wird hiermit

hingewiesen. Näheres s. Ktbl. 104, welches von Interessenten
auf dem Bürgermeisteramt eingesehen werden kann.

Höhr, den 4. Juli 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Der Gefreite Eduard Böller, in einem
Infanterie-Regiment auf dem westlichen Kriegsschauplatz,
Sohn des Herrn Pet. Böller 1., ist für tapferes Verhalten
vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausge-
zeichnet worden.

Niederwerth, 3. Juli. (Großfeuer.) Gestern
nachmittags nach 5 Uhr brach in einem Hause unseres Ortes
ein verheerendes Großfeuer aus. Mit großer Schnelligkeit
griff der Brand um sich. Ein Gebäude ist fast völlig nieder-
gebrannt. An einem Nachbargebäude hat das Feuer eben-
falls Schaden angerichtet.

Kassau, 29. Juni. Auf dem dies Woche hier ab-
gehaltenen Viehmarkt wurden 6 bis 8 Wochen alte Ferkel
das Stück zu 45—50 Mk., 10 bis 12 Wochen alte starke
Läufer zu 90—100 Mk. verkauft. Ein Bauernmann, der
auf einem Wagen 14 Stück 8 Wochen alte Ferkel angefahren
hatte, erlöste dafür 689 Mk. Schweine zum Einlegen kosteten
das Stück 250 bis 280 Mk. Rindvieh war keine aufgetrieben.

Hagenburg, 2. Juli. Von zuständiger Stelle wird
mitgeteilt, daß in der Stadt Hagenburg bisher 9 Fälle von
Pockenkrankungen vorgekommen sind. Alle sind auf An-
steckungen durch einen und denselben Erkrankungsfall zurück-
zuführen. Der Verlauf der Krankheit ist durchweg leicht.
Außer den bisher mitgeteilten Todesfällen ist nur noch bei
einem ungeimpften Kinde der Tod eingetreten, die übrigen
Kranken befinden sich ausnahmslos in der Genesung. Seit
vier Tagen ist keine Neuerkrankung eingetreten.

Frankfurt, 30. Juni. Ein interessantes Urteil fällt
das hiesige Schöffengericht. Im November v. J. lief ein
Bornheimer Spezereihändler dem Landwirt Friedrich H.
in Niederurzel das Haus ein um Kartoffeln. H. wollte
eigentlich keine Kartoffeln mehr verkaufen, war aber schließlich
bereit, noch 18 Doppelzentner zu 8.50 M. den Doppelzentner
abzugeben. Am Tage bevor er die Kartoffeln ablieferte,
wurden Höchstpreise festgesetzt, die hinter 8.50 M. zurückblieben.
Der Spezereihändler weigerte sich darauf, mehr als den
Höchstpreis zu bezahlen, H. aber pochte auf die Abmachung
und klagte auf Zahlung von 8.50 M. für den Doppelzentner.
Er wurde mit seiner Klage abgewiesen und noch obendrein
vom Schöffengericht wegen Ueberschreitung der Höchstpreise
zu 100 M. Geldstrafe verurteilt.

Frankfurt, 29. Juni. Um dem Kartoffelmangel
abzuhelfen, wurden in dieser Woche durch die Kleinhandels-
geschäfte ausgegeben: 70000 Kilo Feigwaren, 15000 Kilo
Erbsenmehl und 15000 Kilo Weizenmehl.

Wohlfahrt, 29. Juni. Auf Veranlassung des Land-
ratsamtes in Wohlfahrt wurden bei mehreren Handelsleuten
Durchsuchungen nach Eisen vorgenommen. Auf einer Stelle
wurden 2000, auf einer anderen 6000 vorgefunden und
beschlagnahmt.

Kriegsnachrichten.

Die neue West-Offensive.

Die seit vielen Wochen angekündigte große englisch-
französische Offensive, die, wie der deutsche Tagesbericht sagt,
mit unbeschränkten Mitteln vorbereitet worden ist, hat begonnen.
Nach Frankreich, Rußland und Italien will jetzt hauptsächlich
England seine Kräfte mit uns messen. Siebenstündiges Feuer
ergoß sich diesmal über unsere Gräben, und als Erlösung
wurden unsere braven Truppen es begrüßt haben, als end-
lich die feindlichen Sturmkolonnen ansetzten. Ueber 40 Kilometer
bedeutet sich die Angriffsfront, nämlich von Aves, zu beiden
Seiten der Ancre und der Somme. In dem Raum zwischen
Somme und Ancre, hat der feindliche Gewaltschlag nur geringe Vor-
teile zu erringen vermocht. Rittlings der Somme mußten
unsere Truppen, deren Gräben von der Wucht des feindlichen
Artilleriefeuers eingebeutet waren zurückgenommen werden,
doch nur bis in die zwischen den beiden stärkeren Stellungen
liegenden sogenannten Riegelstellungen. Was an Geschützen
und sonstigem Material eingebaut war, wurde unbrauchbar
gemacht und ging verloren. Damit muß stets gerechnet werden,
da im entscheidenden Augenblick diese durchweg älteren
Sturmabwehrkanonen nicht mehr fortzubringen sind. Daß
die feindlichen Berichte schon von großen Erfolgen berichten,
darf, sagt der militärische Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“
nicht überraschen. Natürlich wird ein mit so vollendeten
technischen Mitteln vorbereiteter Stoß anfangs da und dort
Erfolge haben. Aber schon bald dürfte die englisch-französische
Angriffsfront ins Wanken geraten und wir dürfen auf die

Parole unserer wackeren Feldgrauen in vollem Maße ver-
trauen: Durch kommen sie nicht!

Enttäuschung in London.

London, 3. Juli. Hier ist man enttäuscht, weil
über die englische Offensive in Nordfrankreich von General
Haigh keine greifbaren Erfolge gemeldet wurden. Alle
englischen Privatmeldungen betonen, daß die Deutschen un-
geschwächt angetroffen wurden.

Ein Schweizer Blatt über Verdun.

Von der schweizerischen Grenze, 1. Juli. Die
jüngsten Kämpfe um Verdun beurteilt der „Basler Anzeiger“
folgendermaßen:

Vor Verdun ist es zu einem gewaltigen Gegenstoß der
Franzosen gegen Fleury gekommen, von dem man erst jetzt
durch deutsche Kriegsberichterstatter erfährt, daß dieser Kampf
zu den heftigsten des ganzen Krieges zu rechnen sein dürfte.
Auch dieser Kampf hatte wohl die Einleitung zu einer großen
Gegenoffensive sein sollen, die nun dringend nötig ist, weil die
Deutschen im Besitz von Fleury einen furchtbaren Druck auf
den in dem schmalen Gebiet zwischen Maas und Fleury
liegenden Flügel der Franzosen auszuüben vermögen. Auch
die wichtigsten Uebergänge von Verdun selbst sind auf
äußerste bedroht. Was sich bei Verdun in dem schmalen,
nur 3 Kilometer breiten Streifen rechts der Maas und in
dem kleinen Gebiet zwischen Verdun und Fleury abgespielt
haben mag, dürfte wohl zum Grausigsten gehören, was dieser
Krieg bisher gesehen hat. Wollten die Franzosen einen ge-
nügenden Gegenbruch auf die deutschen Linien ausüben, so
mußten sie in sehr starken Massen ansetzen. Zu deren Ent-
faltung ist aber wiederum der Raum, der noch zur Ver-
fügung steht, zu klein, so daß den Franzosen keine andere
Wahl bleiben konnte, als in dichten Formationen das feind-
liche Artilleriefeuer zu durchschreiten. Der Angriff wurde
„mit außerordentlich schweren Verlusten“, wie der deutsche
Bericht sagt, für die Franzosen abgewiesen. Wie lange das
noch so fortgehen kann, ist nicht abzusehen. Es ist größter
Hellemut, der sich hier zeigt, der aber bei der Ausichts-
losigkeit und infolge der Einengung, in der man zu kämpfen
gezwungen ist, nahezu an Wahnsinn grenzt.

Die britischen Verluste im Juni.

Haag, 3. Juli. Die britischen Verluste im Juni
werden amtlich angegeben mit 1640 Offiziere und 29751
Mann; davon getötet 385 Offiziere und 6298 Mann, von
der Flotte: 440 Offiziere und 7395 Mann, davon getötet
343 Offiziere und 497 Mann, ertrunken 43 Offiziere und
6024 Mann.

Aufruf zur Hilfe für deutsche Kriegsgefangene.

Sie zogen hinaus in Kampf und Tod,
Sie trugen willig des Krieges Not;
Im Kugelregen, im Toben der Schlacht
Haben sie alle nur eines gedacht:
Und bräuen die Feinde auch noch so sehr,
Wir kämpfen und siegen für Deutschlands Ehr.

Dank jenen, die starben voll Opfermut.
Gehilft der Boden, der trank ihr Blut!
Die Heimgekehrten voll Weh und Wunden
Dürfen auf deutscher Erde gefunden.
Sie werden gepflegt von sorgender Hand,
Von Brüdern und Schwestern im Vaterland.

Doch die, die der Feind in Ketten legt,
Die keine liebende Hand pflegt,
Die fern der Heimat in Knechtschaft schmachten,
Dem Feind zum Spott, den sie verachten,
Ihr Leiden ist unermesslich groß,
Unsagbar traurig und schwer ihr Los.

Denkt jener Aermsten! Vergesst sie nicht!
Zu helfen ist jedes Deutschen Pflicht.
Durch Geld und Gaben ihr Schicksal zu lindern,
Das schulden wir Kindern und Kindeskindern.
Tut auf die Herzen, tut auf die Hand,
Helft unsern Gefangenen in Feindesland!

F. B.

Jugendkompanie Nr. 87, Höhr.

Mittwoch, den 5. d. Mts. Turnübungen.
Antreten 8³⁰ Uhr abends an der Turnhalle.

Ebner.

Die letzte Kriegswoche.

Die 100. Kriegswoche. Moskowitzsche Gefühlslosigkeit. Britains to the front! Per aventura. Balkan hiebe. Der amerikanisch-mexikanische Konflikt.

Wir stehen in der hundertsten Kriegswoche! Welche Fälle von Mühen und Kriegsbereitschaft, aber auch von Aufopferung und heldenhafter Tapferkeit liegt in dem einzigen Wort? Wenn wir im Frieden ein Ereignis mit der Ziffer 100 beglückwünschten, dann hat es nie an Neben und Strängen gefehlt, und die Weiße der Erinnerung hat weite Kreise ergriffen. Jetzt, bei der Vollendung der hundertsten Kriegswoche, wird es draußen im Felde nur heißen, der Dienst und die Pflicht nehmen ihren Fortgang, die zum Siege führen, in dem aller Lohn für die aufgewendeten Opfer und Strapazen enthalten ist. Wir aber daheim wollen trenn des Gedankens pflegen an alle, die hinausziehen, um mit ihrem Blut für des Vaterlandes Ruhm und Größe gegen feindliche List und Tücke einzustehen. Wenn wir in Deutschland auch manche Gewohnheiten haben abtun und uns mit den Kriegsverhältnissen haben befreunden müssen, was will alles das bedeuten gegen hundert Wochen Felddienst? Was sprechen wir von hundert Arbeitswochen, und wie wenig fallen sie doch ins Gewicht gegenüber der gleichen Zeit des erbittertesten Kampfes, in dem es oft genug bei Tag und bei Nacht keine Ruhe gab! Hundert Wochen des Streites sind vorüber, Gott helfe weiter zum Siegel!

Wir sind fester denn je vom endgültigen Siege unserer gerechten Sache überzeugt, aber auch der Feind macht neue Anstrengungen, um den Erfolg an seine Fahnen zu ketten. Und brachte er nichts weiter, als ein bißchen Respekt bei den neutralen Staaten, der bekanntlich mehr wie bedenklich in die Brüche gegangen ist. Franzosen, Russen, Italiener haben alle Kräfte aufgebieten, aber sie sind, wie erinnerlich, nicht über lokale Teilerfolge hinausgekommen, wenn diese überhaupt errungen wurden. So ist auch im Jarenreiche das plötzlich ausgelobte Siegesfeuer nach den Schlachten in der Bukowina jäh wieder zusammengefallen, nachdem die deutschen Schützen an Schützen Truppen mit den Österreichern und Ungarn den Feind abgewehrt haben. Die furchtbaren russischen Verluste sind von einer Entsetzlichkeit, daß die ganze moskowitzsche Gefühlslosigkeit dazu gehört, um sich darüber hinwegzusetzen. Die slawische Welt Rußlands schöpft in ihrer Opferung der Menschen aus dem Vollen; aber wir wissen, daß in einem selbst unerschöpfbar erscheinenden Brunnen einmal Ebbe eintreten muß. Das Bild, das der Staat des Jaren Nikolaus darbietet, ist jetzt gräßlich, im stillen Weben des Friedens muß es noch ärger werden. Es hat gewiß viele skrupelloosere Herrscher gegeben, als es der heutige russische Kaiser ist, und doch hat keiner von ihnen den Beginn eines solchen Krieges gebildet und den Ausbruch derartiger Schrecknisse zugelassen.

„Germania to the front!“ So kommandierte im Sommer 1900 in China der britische Admiral beim Entsatze der verbündeten Truppen auf die Hauptstadt Peking. „Britains to the front!“ So rufen heute Englands Alliierte in gesteigerter Heftigkeit der Regierung in London zu, nachdem das deutsche Siegesübergewicht für die Franzosen und Russen immer fühlbarer wird, und die britischen Truppen in Flandern noch immer keine allgemeine Offensive begonnen haben. Es soll etwas daraus werden! Aber wird etwas daraus werden? Der Londoner Premierminister Asquith sagte 1915: „England kann nicht seine Verbündeten mit Milliarden unterstützen, eine Flottenflotte unterhalten und zu gleicher Zeit einen Landkrieg im allergrößten Stil führen!“ Heute soll nun England diesen Landkrieg trotz der Milliarden aufwendungen führen, und zwar nach dem es mit seiner ganzen Kriegsmarine eine schwere Niederlage in der Nordsee erlitten hat. Wird es Wahrheit mit dem englischen Generalangriff werden? Um ihn zu bewerkstelligen, muß das Armeekommando alle die im Galopptempo ausgebildeten Mannschaften ins Feuer führen, für welche die Kadres an alterproben Truppen nicht in genügendem Maße vorhanden sind, und ob es glaubt, damit einen vollen Erfolg erlangen zu können, darf man bezweifeln. Ebensovienig werden Kanadier, Australier, Indier usw. befähigt sein, die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Vielleicht werden die britischen Stellungen bei Ypern behauptet, und von London aus wird dann gesagt werden: „Wir haben unsere Schuldigkeit getan!“ — vielleicht hermaßt aber auch dieser Feind, wenn er sich ernstlich vor drohende Gefahr und große Taten

gestellt sieht. Die volle, weit ausgebreitete Blutarbeit auf sich zu nehmen, hat John Bull kaum das Menschenmaterial zur Verfügung.

An Ankündigungen vernichtender Offensiven, man denke nur an die wiederholten Joffreschen Geheimbefehle, haben es unsere Feinde nie fehlen lassen. Diesen Ankündigungen haben niemals die Taten entsprochen. Es freizien die Verge, aber geboren ward nur ein lächerliches Mäuschen.“ So kann man den feindlichen Offensiv-Drohungen gegenüber mit dem alten lateinischen Dichter sagen. Die Ruhmredigkeit, in denen sich augenblicklich General Cadorna in ausschweifendster Weise ergeht, entbehren gleichfalls der tatsächlichen Unterlage. Unsere Verbündeten haben zur Verstärkung und Sicherung ihrer Front einige eroberte Vorstellungen, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, freiwillig aufgegeben. Die Italiener fanden die Stellungen, die sie vorsichtshalber auch ihrerseits noch heilig beschossen, in völlig zerstörtem und wertlosem Zustande vor. Nun reitet Cadorna auf „Siegen“ herum, die er ohne Kampf errungen hat. Das italienische Volk, dessen Mehrheit den unglückseligen Krieg heute allerdings mehr denn je verwünscht, schmelzt im Siegesrausch. Das neue Kabinett Vosselli stellte sich der Kammer vor. Es war daher mit Hochdruck dahin gearbeitet worden, den Ministern bei ihrem ersten Auftreten vor dem Parlament eine möglichst günstige Stimmung zu schaffen. Den Ministerpräsidenten Vosselli nennt man in Italien den Herrn Per aventura; diese Wendung, die auf deutsch „ge-wissermassen“ oder „sozusagen“ bedeutet, gebraucht er bis zur Erschöpfung nahezu in jedem Satz, der dem Gehege seiner Jähne einfließt. „Gewissermassen“ oder „sozusagen“ könnten unsere Feinde als Motto über alle ihre Worte und Taten setzen; denn diese alle sind Lug und Trug.

Am Balkan beginnt es sich zu regen. Die barbarischen waren Jügen bulgarischer Erfolge in den unaufhörlichen Balkan- und Bosporuskämpfen, die längs der ganzen Front stattfinden. Die Franzosen machen in diesen Grenz-scharmücheln sehr bittere Erfahrungen, während die Engländer sich in der Bekämpfung des Grundjages, wonach die Vorrückung der bessere Teil der Tapferkeit ist, den Gefechten bisher noch fernhielten. Die Saloniki-Armee kann jedoch nicht ewig in Untätigkeit verharren und wird sich vielleicht, wenn die Entente die Stunde der Generaloffensive für gekommen erachtet, den auf sie entfallenden Anteil der Siege von den Truppen des Verbundes holen. Griechenland hat sich einstimmen dem Druck der Ententemächte gefügt, da eine Wodade seiner Küsten unabwendbar zu einer Hungersnot im Lande hätte führen müssen; aber es wartet und hofft auf den Tag der Vergeltung, der nicht ausbleiben wird. Die türkischen Truppen haben neuerdings namentlich gegen die Russen schöne Erfolge errungen und gründlich alle Hoffnungen zerstört, die der Blerverband an die Eroberung von Erzerum geknüpft hatte. Was aus dem amerikanisch-mexikanischen Konflikt werden wird, können wir mit Ruhe abwarten. Herr Wilson hat jedenfalls erkennen müssen, daß der Union in Mexiko beständig ein drohender und mächtiger Gegner gegenübersteht. Auch wenn es heute nicht zum offenen Kriegsausbruch kommen sollte, kann man sich in Washington doch darüber keiner Täuschung mehr hingeben, daß Amerika gegen eine mexikanische Gefahr stärker gewappnet sein muß, als es bisher der Fall war, und daß an dieser beständigen Gefahr auch die amerikanische Waffenausfuhr an die Ententemächte ihre Grenze findet.

Vosselli vor der Kammer.

Der 78-jährige italienische Ministerpräsident Vosselli hat sich und sein Kabinett der Kammer mit einer Antrittsrede vorgestellt, die von Selbstverständlichkeiten und Allgemeinplätzen strotzte und eigentlich nur in zwei Punkten Bemerkenswertes bot. Vosselli erklärte, das neue Kabinett werde die bisherige äußere Politik Italiens entschlossen fortführen. Das heißt also, es werde die Kriegserklärung an Deutschland nicht ergehen lassen, obwohl ihm als politischer Kommissar für Kriegsdienste Leonida Vissolati angehört, also jener Staatsmann, der sich von Rabinal-Sozialisten und erklärten Republikaner zum Minister des Königs „empor-gelöhnt“ hatte und mit Wort und Feder eine agitatorische Kraft ersten Ranges im Dienste der Kriegspartei gewesen war. Gleich Gabriele d'Annunzio hatte auch Vissolati bis zur Ernennung zum Minister drohend die Kriegserklärung an Deutschland gefordert. Nachdem er sein Ziel erreicht

hat, schmelzt er; das neue Kabinett wird entschlossen die bisherige äußere Politik Italiens fortführen.

Vosselli begann begreiflicherweise mit einer Rede vor den Verbündeten, die von ihrem Standpunkt aus so ganz unredlich haben, wenn sie sich über manchen Leistungen ihres vierten Genossen im Unglück maßen. Das Ziel des neuen Kabinetts sei vor allem die große Unternehmung, durch die die Rechte der Nationen und Rechte der Zivilisation den Sieg erringen würden. In diesem Sinne werde die enge und dauernde Gemeinschaft mit den Verbündeten bis zum gütlichen Siege fortgesetzt werden. Ein Gleiches für die entschlossene Weiterführung der bisherigen Politik, die bereits mehrmals vom Parlament und Lande in weitem Maße gebilligt worden sei. Zur Zeit an dem Wirtschaftskrieg der Entente gegen die Zentralmächte nach dem Friedensschluß verpflichtet sich Vosselli danach, nur so lange der Krieg dauert, wird Italien auch ein Wirtschaftskrieg gegen die Zentralmächte sich betätigen um das vollständige Einverständnis zwischen den Staaten zu bekunden. Auch sonst unterschied Vosselli würdig zwischen Italien und dessen Verbündeten, so er sagte, die Regierung werde alles tun, um den Krieg und den Krieg der Willkür zu unterstützen. So der Krieg dauerte, sollten alle innerpolitischen Kämpfe die Parteien sich vielmehr unter einander vertragen, in der Regierung Angehörige aller Parteien vereinigt zur wirtschaftlichen Hebung des Landes forderte der die Aufbesserung des italienischen Schulwesens. Das phabetentum ist in Italien bekanntlich beinahe so stark wie in Rußland. Es ist so groß, daß im Jahre auch den Italienern, die weder lesen noch schreiben können, das Wahlrecht zugebilligt werden mußte, da sonst ein traglich großer Teil des Volkes das höchste politische nicht ausüben dürfte.

Zum Schluß sagte Vosselli, das von seinem erlauchten Vorgänger und Freund Salandra geleitete Ministerium das Verdienst gehabt, den Krieg zu erklären, den das italienische Volk mit unbegrenzlicher Kraft und in dem Sinne unterstützte. Er erwähnte die schlimmen Leiden schweren Opfer, die das italienische Volk unter Einbehalten strenger Zucht ertrage, verheißte den zur Zeit befehlenden Städten und Landstrichen den Dank des Vaterlandes und pries die Heldenmut der Soldaten der nationalen Lösung, welche stürmisch vorrückten. Nach der Rede eine begeisterte Kundgebung für den König statt. Kundgebung wirkte auf die Wegner des Königshauses der Kammer, die das Kabinett Salandra gestürzt um so unangenehmer, als auch dem neuen Ministerium klarer Republikaner angehören.

Zur Verurteilung des Abg. Liebmacht.

zu zwei Jahren sechs Monaten drei Tagen Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere wegen verurteilten Staatsgewalt, jedoch ohne Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, da das Militärgericht von der Ansicht ausging, daß das Militärgericht von der Ansicht ausging, daß Liebmacht habe nicht aus christlicher Bestimmung, sondern politischen Fanatismus gehandelt, bemerkt die „Post“. Die Verurteilung Liebmachts zu einer Zuchthausstrafe unvermeidlich, wenn das Kriegsgericht der Überzeugung war, daß seine Handlungen den Tatbestand des verurteilten Verbrechens erfüllten; denn der § 57 des Militärstrafgesetzbuchs vom 20. Juni 1872 droht für vollendeten Kriegsverrat, den Landesverrat eines Soldaten in der Zeit des Krieges, Zustandes des Heeres als Mindeststrafe zehn Jahre Zuchthaus an, ohne dem Gericht eine mildere Strafe zu stellen. Da nach § 44 des Reichsstrafgesetzbuchs Vorliegen eines Verbrechens die Strafe bis auf ein Viertel Mindestbetrages der Strafe des vollendeten Verbrechens gemindert werden kann, so ergab sich die ernannte Strafe zwei und einem halben Jahre Zuchthaus als Mindeststrafe. Sie ist wegen der weiteren selbständigen Straftat, in welcher Widerstand gegen die Staatsgewalt gesehen wurde, um Tage Zuchthaus vermehrt worden.

Die Zuchthausstrafe hat für Liebmacht dauernde Unfähigkeit zum Dienst im deutschen Heere und der kaiserlichen Marine und die dauernde Unfähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämtern im Sinne des einschlägigen Paragraphen.

Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

3. „Nichts,“ antwortete Herr von Achenbach.

„Aber bedenken Sie, drei Tage vor der Hochzeit einen Korb zu erhalten, das ist doch eine Beleidigung, die man nicht so hinnehmen, ohne Rechenschaft zu fordern. Ich werde zum Gespött der Leute aber Regina auch.“ „D.“ fuhr Baron Öttenberg mit gesteigerter Heftigkeit fort, „es ist sogar ihre Pflicht, Herr von Achenbach, der Sache auf den Grund zu gehen. Ihre Schwester ist entweder beleidigt oder nicht. Um einer Laune willen sieht man sich nicht dem Gespött aus. Sie müssen daher, wenn sie ein Mann von Ehre sind, für oder gegen mich auftreten. Ich kann mir nicht denken, daß Sie sich zum bloßen Brießboten hergeben haben, zum willenlosen Werkzeug eines Weibes, dessen natürlicher Beschützer und Vertreter Sie sind.“

„Ganz recht, Herr Baron,“ erwiderte Herr von Achenbach leicht erötend, „und da ich diese Auslassung von Ihnen erwartete, habe ich mich darauf vorbereitet. Alle Weiber sind launenhaft und ein Weiberherz ist das kühnste Ding unter der Sonne. Sie dürfen daher nicht viel von mir erwarten, denn mein Einfluß auf meine Schwester ist nur gering. Als sie mir ihren Entschluß mitteilte und sich weigerte, ihre Beweggründe anzugeben, da erklärte ich ihr, daß ich Ihnen den Brief persönlich bringen würde, um mit Ihnen die Schritte zu besprechen, welche zu Ihrer Genugtuung dienen könnten. Ich stellte ihr die Wahl, entweder mich in das Geheimnis ihres Jornes einzuweihen, damit ich für sie handeln könne, oder sich dem Abkommen zu fügen, welches ich mit Ihnen treffen würde.“ „Das Erste,“ fuhr Herr von Achenbach fort, „verweigerte sie. Regina hat den Zweikampf, auch nehme ich an, daß sie nicht von Haß gegen Sie erfüllt

ist und doch nur ein Mißverständnis vorliegt. So habe ich zwei Auswege gefunden, mit denen sich meine Schwester einverstanden erklärt hat und die ich Ihnen zur Wahl vorlege. Der Ruf meiner Schwester muß allerdings bei einem so plötzlichen Abbruch jedenfalls leiden. Sie wird daher unter einem Vorwande augenblicklich die Residenz verlassen, wenn sie nicht gesonnen sein sollten, eine rein formelle Ehe zu schließen, wozu ich freilich meinen Rat nicht geben kann.“

„Was, sie wollten!“ fuhr der Baron auf und die Farbe kehrte in seine Wangen zurück. „Aber sie schreibt ja —“

„Hören Sie mich zu Ende,“ unterbrach ihn Herr von Achenbach. „Der Brief war bereits geschrieben, als ich ihn meinen Vorschlag machte. Meine Schwester willigte unter der Bedingung ein, die Ehe zu schließen, daß Sie sich verpflichten, sie stets wie eine Dame, die nur Ihren Namen trägt, zu betrachten und keine weiteren Ansprüche erheben. Ich würde Ihnen diesen Ausweg oder sagen wie noch richtiger, diese Zumutung nicht stellen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß in drei Tagen das Mißverständnis gehoben und damit diese Bedingung vergessen sein kann. Aber ich wiederhole, daß ich keinesfalls zu rede und es Ihnen nicht verargen kann, wenn Sie sich für Ihres Wortes verbunden halten. Ich bitte dann nur mit Schonung gegen meine Schwester zu verfahren, ich werde einen Vorwand finden, der Ihren Rücktritt von der Verbindung rechtfertigt und weder Sie noch meine Schwester vor der Öffentlichkeit kompromittiert.“

Das geschickt hingeworfene Wort von der jedenfalls zu hoffenden Ausöhnung hatte das Schwanken des Barons entschieden und ehe Herr von Achenbach noch ausgesprochen hatte er sich schon entschlossen, die seltsame Bedingung, so demütigend und beleidigend sie auch war, anzunehmen. Er liebte seine Braut mit aller Glut seiner Leidenschaft und begrüßte jeden Sonnenstrahl, so flüchtig er auch durch die trüben Wolken glitzerte, wie

ein Lichtmeer der Hoffnung. Die Furcht, dem der Welt ausgelegt zu sein, das plötzliche Verschwinden des Zieles, welches schon so nahe seinen Armen lag, Alles dies, so überraschend es gekommen und so tief in Voben gedrückt hatte, ebenso flüchtig war es in der erwachten Hoffnung verschwunden und er war nicht, daß seine Braut in der ersten Stunde des Lebens, völlig verjöhnt, ihm die ausgestandene An das erlittene Weh mit doppelter Liebe vergelten würde.

Er bat Herrn von Achenbach, ihn sogleich zu seiner Schwester begleiten zu dürfen, um ihr zu erklären, wie seine Liebe sich jeder Bedingung füge und daß das höchste Glück sei, nur in ihrer Nähe zu weilen. Herr von Achenbach erklärte, daß seine Schwester drücklich gefordert habe, daß er bis zur Hochzeit die Begleitung mit ihr vermeide — sie würde einen solchen such für einen Bruch des getroffenen Abkommens halten.

Der Baron fügte sich feuchend und Herr von Achenbach verließ ihn, um seine Schwester von dem Ende der Verhandlung in Kenntnis zu setzen.

„Regina,“ lachte Herr von Achenbach, als er zu seiner Schwester in das Zimmer trat, „Du hast Dir da wahrhaft verliebten Narren ausgesucht, ich hätte nicht leid mit ihm gehabt, aber er verdient, nachdem lange mit Frauenherzen gespielt hat, nun selbst armer Sünder mit gedrohenem Herzen herumzuläufeln.“

„Hat er eingewilligt?“ fragte sie mit einer Bewegung, die verdrissenen gedeutet werden konnte, ohne die ihres Bruders zu beachten.

„Ja wohl, Du hättest sonst etwas verlangen können.“

„Du übertreibst ganz sicher.“ „Nicht im Geringsten — Du hättest nur sehen wie ihm zuerst der Schreck in die Glieder fuhr, ich noch keinen Mann gesehen — nein, wirklich keinen.“

Strafgesetze gelten die Anwaltschaft und das Notariat der Geschworenen- und Schöffenbank. Die Anwaltschaft ist also aus der Rechtsanwaltschaft aus, behält aber die Mandate als Reichstagsabgeordneter und als Mitglied des Reichstages. Diese Mandate laufen auch weiter über die Strafvollstreckung. Dagegen hat der Reichstag die Anwaltschaft keine Möglichkeit, die Freiheitsrechte des Reichstags zu verlangen, das eine rechtskräftige Entscheidung. Er kann nur, solange die Untersuchungs- und Anwaltschaft, also bis zur Erschöpfung aller Rechtsmittel, bis zum Eintritt der Rechtskraft des Urteils, eine Entscheidung der Haft verlangen. Unter diesen Umständen der Haft möglich, falls innerhalb der Zeit der Haft der Haftstrafe sich Neuwahlen für den Reichstag oder das Abgeordnetenhaus als notwendig erweisen würden, die Anwaltschaft, obwohl er im Reichstag ist, gegenwärtig würde. Gegen das Urteil steht dem Reichstag wie dem Gerichtsherrn das Rechtsmittel der Revision zu.

Rundschau.

Bayern gegen direkte Kriegssteuern.

Die Kammer der bayerischen Reichsräte nahm mit großer Mehrheit einen Antrag an, der Vermeidung jeden Eingriffs des Reiches in die direkte Besteuerung der Bayern und Einkommen durch Bundesstaaten, vor allem in Bayern, auf deren besondere Aufgaben verlangt. Der Reichstag führte dazu aus, daß es absolut nicht angehe, daß das Reich in den Kreis der direkten Steuern eingreife, sowohl wirtschaftlichen wie auch aus hochpolitischen Gründen. Liberativer Charakter des Reiches verbiete dies. Denn die Bundesstaaten ihre Steuerhoheit, dann seien sie Bundesstaaten mehr, sondern Reichsprovinzen, und solche Entwicklung müsse verhindert werden.

Deutschland und die irische Revolution.

Im dem Prozeß gegen den des Hochverrats beschuldigten Casement verlor der Angeklagte eine wichtige Stellung. Casement war totenbleich und seine Stimme vor Erregung. Er erklärte, er hätte niemals den Gedanken, neben den Engländern und Deutschen zu kämpfen, hatte er erklärt, daß sie kein Recht hätten zu kämpfen, nicht für Irland. Er hätte Deutschland ärmer gemacht, als er dort angekommen sei. Nie hätte er auch nur ein Pfennig deutsches Geld genommen. Der Aufstand in Irland sei nicht von Deutschland angeführt. Es wurde kein Pfennig deutsches Geld dazu benutzt. Die wahrheitsgemäße Erklärung wird dem Angeklagten schaden als nicht; denn nach englischer Lehre soll Deutschland den irischen Aufstand ebenso anerkennen und Geldzuwendungen unterstützen haben wie die mexikanische Regierung gegen Amerika.

Über einen dritten Winterfeldzug

Die laut „Voss. Ztg.“ zwischen den Heeresleitungen des Westfronts und der russischen und Marine-Ministerien zur Verhandlung statt. Ein besonderer Kriegsrat dürfte nicht folgen. Englische Militärachverständige glauben, die Russen augenblicklich nur eine Ruhepause in der Offensive eintreten lassen, um neue Truppen und Munition aufzubringen. In spätestens acht Tagen werde ein neuer Winterfeldzug beginnen müssen, da diesmal die Operationen an der Ost- und an der Westfront im engen Zusammenhang stehen. Das Echo der russischen Offensive werde in Frankreich, wenn die Russen die ganze Ostfront in Bewegung gebracht hätten.

An der Wiederherstellung der ostpreussischen Pferdezahl.

Durch den Russeneinfall sehr stark gelitten hat, wird restlos gearbeitet. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnten etwa 90 000 Pferde, darunter etwa 25 000 Stuten, die Hälfte seines Stutenstandes, verloren. Am härtesten der Kreis Stallungen betroffen, der 88 v. H. seiner Stuten verloren hat. Ein erheblicher Teil der Verluste zwischen wieder gedeckt worden, da von der Heeresverwaltung aus den Remontedepots edle Stuten hergegeben wurden, jedoch unter Anrechnung der noch übrig gebliebenen. Das ist eine sichere Grundlage für später. Jeder Käufer einer Remontestute muß sie mindestens drei Jahre lang zur Zucht benutzen.

Tätigkeit der Studenten und Schüler höherer Lehranstalten als Erntearbeiter

Den Gegenstand einer Besprechung in einem Ausschuss des preussischen Landtags auf Grund eines Berichtes der Tätigkeit der aus Düsseldorf nach verschiedenen Teilen Schleswig-Holsteins Gesellten. Es wurde, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilen, nun angeregt, solche Erntearbeiter auch für die Friedenszeit ins Auge zu fassen, um der städtischen Jugend Gelegenheit zu geben, die Welt kennen zu lernen und sich mit ländlichen Verhältnissen vertraut zu machen. Zwei Regierungsvertreter legten die Tätigkeit der preussischen Regierung dar. Ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums gab zu bedenken, ob die Landwirtschaft diese Hilfe brauche: ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums stellte fest, daß das Düsseldorf-Erntearbeiter sich in Schleswig-Holstein recht nützlich gemacht. Es sei aber fraglich, ob man bei einer Verallgemeinerung das gleiche Ergebnis erzielen würde. Die ungenutzten, körperlich meist nicht besonders kräftigen Schüler der Städte könnten nur unter besonders günstigen Umständen eine wirksame Hilfe sein. Auch vom erzieherischen Standpunkt dürften Bedenken vorliegen. Trotzdem sei die Regierung bereit, solche Erntehilfe zu vermitteln. Aus landwirtschaftlichen Kreisen seien aber dahingehende Wünsche nicht ausgesprochen worden. Es werde abgewartet, bis etwa die Verhältnisse nach dem Kriege Anlaß dazu gäben, auch auf den deutschen Hochschulen einen Erntehilfsdienst ins Leben zu rufen.

Verband Berlin für die Einfuhr von Nahrungs- und Genussmitteln

In nächster Zeit ins Leben treten. Die vorbereitenden Verhandlungen sind abgeschlossen und die Satzungen durch den Arbeitsausschuß, dem zahlreiche Berliner Großhändler der Nahrungs- und Genussmittelzweige angehören, bestätigt.

Wucherpreise für Geflügel.

Wahrscheinlich Preise für Geflügel werden auf den Märkten Schleswig-Holsteins gefordert. In Dänemark werden für

zwei minderwertige Hühner 21 M. verlangt, ein strappiger Gackelhahn kostete 18 M., eine Glucke mit einigen ganz jungen Küken 23 M. In Stapelholm an der schleswigschen Westküste werden ganz unglückliche Wucherpreise gefordert. Junge, 24 Stunden alte Küken sind unter 2 und 2,50 M. nicht zu haben. Für eine Glucke mit 12 Küken verlangt man einen Preis von 35 M., für eine andere mit 8 Küken sogar 45 M. Mittlere Ententente kosten 4,50 M., Schlachthühner etwa 14 M. Ähnliche Marktpreise werden der „Tägl. Rundsch.“ auch aus anderen Städten Schleswig-Holsteins gemeldet und trotzdem besteht fortgesetzt große Nachfrage nach Geflügel.

Die Reichsfleischkarte

gelangt im September zur Einführung. Der Vorstand des Kriegs-Ernährungsamtes hat nach Beratungen mit Vertretern der Reichsfleischkarte die Einführung der Fleischkarte in Stadt und Land im ganzen Reich beschlossen. Die Einführung kann, um alle Vorbereitungen sorgsam treffen zu können, erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch die gangsaufschreiter auf eine einigermaßen gleichmäßige Deckung des Fleischbedarfs nach Möglichkeit hingewirkt werden. Eine weitergehende Herabsetzung der Schlachtungen ist so lange nicht möglich, bis die neue Ernte und die im Gange befindliche Neuregelung der Butter- und Milchversorgung die ausreichende Zufuhr der übrigen Nahrungsmittel sicherstellt. Von einem Verbot der Hauschlachtungen soll abgesehen werden. Sie müssen aber selbstverständlich kontrolliert werden, und das selbst eingeschlachtete Fleisch ist auf die nach der Fleischkarte zustehende Menge anzurechnen.

Aufhebung der Londoner Deklaration.

Im englischen Unterhause erklärte der neue Blockademinister Cecil, die Beratungen der englischen und der französischen Regierung hätten den Beschluß ergeben, daß es für die Alliierten nicht wünschenswert sei, bei ihrem teilweisen Festhalten (enforcement) an der Londoner Deklaration zu verharren. Dem König werde vorgeschlagen werden, die bisher erlassenen Verordnungen mit den Abänderungen der Londoner Deklaration zurückzuziehen. Lord Cecil sprach die Hoffnung aus, daß auch die anderen Alliierten diesem Entschluß zustimmen.

Aber Rotterdam wird dazu gemeldet, es bedarf noch genauerer Mitteilungen zur Aufklärung; man darf jedoch vorläufig annehmen, daß zur Ausführung der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz nach der Aufhebung der künftigen Verordnungen die Londoner Seerechtsdeklaration in ihrer Gesamtheit als unwirksam für England und seine Alliierten gelten soll.

Die Londoner Seerechtsdeklaration vom Jahre 1890 entsprach dem, was man zurzeit als geltendes Völkerrecht ansieht. Deutschland erklärte beim Kriegsausbruch, nach der Deklaration handeln zu wollen, und England gab am 20. August 1914 feierlich bekannt, daß es die Deklaration annehme und mit gewissen Zusätzen und Änderungen in Kraft treten lasse. Dann sind stets neue Erkläre ergangen, die ein Loch nach dem andern in die Verordnung rissen. Außerlich aber blieb der Schein gewahrt, als ob die Deklaration sich noch in Geltung befände. Jetzt ist England laut „Voss. Ztg.“ auch dieses traurigen Spiels müde. Nachdem es die Rechte der Neutralen tatsächlich mit Füßen getreten hat, bekennet es sich offen dazu, daß es sie künftig auch formell in keinem Punkte mehr achten will. Für Deutschland bedeutet das die sogenannte verschärfte Blockade — ein Eingeständnis, daß die bisherige Ausnahmsungspolitik, so rücksichtslos sie auch angewandt wurde, den ersehnten Erfolg nicht erreicht hat. Natürlich werden Frankreich und Rußland sich dem Vorgehen Englands anschließen.

Die Geheimnissung des Senats.

Der französische Ministerpräsident Briand suchte bisher die Geheimnissung des Senats hinauszuschieben in der Erwartung, die Kritik Clemenceaus und seines Anhangs durch wichtige Tatsachen entwirren zu können. Jedoch brachten weder die jüngsten Vorgänge bei Verdun noch die Verhandlungen der Engländer und Franzosen in Nordfrankreich die Erfüllung der hochgespannten Erwartungen. Clemenceau verlangt die sofortige Festsetzung des Sitzungsdatums.

Amerika und Mexiko.

Der mexikanische Präsident Carranza scheint einlenken zu wollen, wenn die Londoner Meldung zutrifft, daß er die Freilassung der bei Carrizal gefangen genommenen Amerikaner anordnete. Diese Freilassung war Wilsons erste Bedingung. Sicherheit liegt noch in keiner Weise vor.

Unruhen in Marokko.

Marokkanische Eingeborene führten ein fünfzehntägiges Gefecht mit regulären französischen Truppen.

Russische Barbareien.

Die Bage auf der Ostfront gestaltet sich laut „Neu Rächter Nachr.“ für die Russen mit jedem Tag ungemäßer. Die russische Kriegsführung sucht ihr Heil in der rohesten Barbarei gegen den Gegner wie gegen die eigenen Soldaten. Zehntausende und Aberzehntausende russischer Soldaten sind von ihrer eigenen Artillerie zusammengepöckelt worden. Für dieses Barbarentum wird die Weltgeschichte das Weltgericht werden. Die Militärkritiker der führenden Petersburger Blätter betonen laut „Basler Nachr.“ wie auf ein gegebenes Zeichen, daß die russischen Offiziere durch die Bravour, mit der sie die Truppen zum Kampf führten, einen äußerst hohen Blutzoll zahlten, 70 Regimenter haben 50-70 Prozent ihres Offiziersstandes verloren, acht Regimenter büßten sämtliche Offiziere ein. Im Kupstos Slowo wird zum erstenmal von einer Offizierskrise gesprochen. Die Studenten der Jahrgänge 1899 und 1898 sind als Offizierskandidaten durch einen Mias aufgefördert worden.

Die russische Kriegsführung wird durch Kriegskisten gekennzeichnet, die unter Kulturoffizieren nicht Brauch sind und von deutschen Truppen niemals angewendet werden. In zunehmendem Maße erheben die Russen die Hände, um anzudeuten, daß sie sich ergeben wollen; geben dann aber Feuer, sobald die Deutschen sich ihnen nähern. Die Verwendung von Gasbandgranaten durch die Russen, die jetzt täglich beobachtet werden kann, ist eine Schandtat. Ansonsten ist vielfach zu bemerken, daß sich der Feind für eine Erkundung unserer Uniformen bedient. Die Russen, die diese List anwenden und dabei von uns gefangen werden, haben jedes Recht auf Schonung verwirkt und werden nach Kriegsrecht erschossen.

Der Rächter.

„Aus meinen Geschlecht wird mir einst ein Rächter entstehen“, sagte vor zwei Jahrhunderten ein deutscher Fürst, als er vor französischem Übermut sich beugen mußte. Dieser Rächter kam und schrieb dem Franzmann in der Schlacht bei Rossbach die Vergeltung mit blutiger Schrift auf den Rücken; es war König Friedrich der Große von Preußen. Den selben Ausspruch hat wohl zum Jahrestage 1918 König Konstantin von Griechenland, der im März 1913 seinem Vater Georg folgte, im stillen getan, als ihm von Frankreich, England und Konfession Neutralitätsbedingungen aufgezwungen wurden, die ihm für die Zukunft die Hände binden und Griechenland womöglich in den Weltkrieg hineinziehen sollten.

König Konstantin von Griechenland, der Schwager des deutschen Kaisers und preussischer Feldmarschall ist, hat in seinem Alter von 46 Jahren schon zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, die „Gelassenheit der Seele“ zu bewahren. Die Schuld für den verlorenen türkisch-griechischen Krieg von 1894 ward ihm völlig zu Unrecht aufgebürdet, vor 10 Jahren erhob sich gegen ihn eine militärische Verschwörung, so daß er außer Landes gehen mußte. Trotzdem blieb er im letzten Türkenkriege Sieger und hat heute die Armee fest in seiner Hand. Er ist tüchtig, energisch, charaktervoll.

Die erlittene Demütigung war hart, aber in ihr lag auch die Erkenntnis des Rächers. Und die ganze griechische Nation wird dieser Rächter sein. Was die Griechen wünschen, sagt der Name ihres Königs, Konstantinopel. Können sie es nicht haben, und darauf haben sie wohl vorerst verzichtet, so gönnen sie es erst recht nicht Rußland oder sonstwem, der Griechen leitet aus seiner Vergangenheit Rechte auf seine Zukunft her. Die Ententemächte sehen den Vorteil des Tages, der König von Griechenland steht die Stimmung der Nation. Er kann lächeln in seiner stolzen Gestalt auf die kleinen Feinde herab.

Mag es ein bitteres Lächeln sein, es liegt doch Siegeszuversicht darin. Die Tinte der Diplomaten entscheidet nicht, sondern der Säbel, und der König ist ein weidlicher Soldat. Das kühle nördliche Blut, das ihm vom Vater her in den Adern fließt, gestattet ihm, den rechten Zeitpunkt abzuwarten, in welchen der Säbel zu ziehen ist. Der Verstand glaubt die Verhältnisse in Griechenland bezugnehmend zu haben. Der Rächter, der Nationalstolz, wird kommen, der seinen Einfluß den Garaus macht, mag es auch erkaufter Seelen in Athen geben, wie z. B. Benizelos.

Aus aller Welt.

Deutsche Gefangene nach Algerien.

Das Generalgouvernement in Algerien hat beim französischen Kriegsministerium die Überweisung weiterer deutscher Kriegsgefangener zu Begegnungen in Algerien verlangt, und der Kriegsminister hat dies im Grundsatz zugesagt. Daraus ergibt sich, daß das französische Kriegsministerium nicht an die Fortbeförderung der deutschen Gefangenen aus Algerien denkt, sondern sogar weitere Opfer dem afrikanischen Klima zuführen will. Unter diesen Umständen wird sich laut „Köln. Ztg.“ die sofortige Durchführung der seit langem geforderten Vergeltungsmaßnahmen nicht vermeiden lassen, da sonst bei der bekannten Verschleppungspolitik der französischen Regierung der afrikanische Sommer vergeht, ehe sich die französische Regierung, die für Vernunftgründe nicht zugänglich scheint und deren Humanität nur in schönen Worten besteht, zu Taten entschließt.

Eine Herabsetzung der Obst- und Nichtpreise für Berlin und die Zufuhr des Werbersches Obstes an die Reichshauptstadt läßt der Magistrat der Stadt sich angelegen sein. Die Höchstpreise waren ungeheuer hoch; die Werberschen Obstgärtner aber, denen sie noch nicht hoch genug waren, verstanden ihr Obst anderweitig, und die Berliner bekamen nur noch „holländische“ oder sonstige „ausländische“ Äpfel, Erdbeeren usw., die zweifellos in der Mark gewachsen waren, zu kaufen.

Zum Tode verurteilt wurde vom Dessauer Schwurgericht die Mörderin der 69 Jahre alten Frau Regierungsbaumeister Rust in Ballenstedt. Die Angeklagte, eine Frau Tisch, war bei der Frau Rust bis zu ihrer Verheiratung in Stellung. Als ein von ihr eingerichtetes Geschäft immer schlechter ging, beschloß sie, bei ihrer früheren Arbeitgeberin einen Einbruch zu versuchen, bei dem sie von Frau Rust überfallen wurde. Die Tisch hatte die alte Dame erbrochen und den Leichnam in einen Kleiderschrank geworfen.

Trotz Geständnis freigesprochen wurde ein Gastwirt aus Goslar, der sich vor der Hildesheimer Schwurgericht wegen vorsätzlicher Brandstiftung seiner Gastwirtschaft zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte in der Voruntersuchung die vorsätzliche Brandstiftung — das Feuer war durch Kurzschluß entstanden — eingestanden. Trotzdem hatten die Geschworenen die Frage sowohl nach vorsätzlicher wie fahrlässiger Tötung verneint.

Vom Schicksal hart getroffen. Durch Blitzstrahl wurden in Hönfingen, Bayern, die Anwesen dreier im Felde stehender Krieger eingestürzt, die sie teilweise gar nicht oder schlecht versichert haben. Einer der Abgetriebenen hat sieben Kinder.

Hundert Kriegswochen.

Merig hat die Zeit verschlungen — Hundert lange Kriegswochen — Manches frische, frohe Leben — Ist in ihnen jäh zerbrochen. — Doch auch mancher Trug der Feinde — Ist jählich derweil geworden, — Stolz die deutsche Fahne flattert — Auf dem Land, an Schiffes Borden. — Hundert lange Wochen tobten — Jetzt die Kämpfe ohne Ende, — Viele Tropfen roten Blutes — Schließen ein die Grabenwände. — Tag und Nacht gab es kein Rasten, — Wie die Bajonette klingen! — Hundert lange Feuerwochen, — Und brin stetes Vorwärtstreiben. — So im Felde! Doch zu Hause — Tüt man auch sich was versuchen, — O wie schallt enttäuscht die Frage, — Fehlt erst der gewohnte Kuchen. — Und welch lebhaft Diskutieren — Galt es ob der Haushaltsarten, — Ganz besonders, wenn man mußte — Mal ne Stunde extra warten. — Kriegsgewinne bracht! Millionen — In gar viele offene Hände, — Höchstens zeigten sich im Traum — Nüchterns fernher Schicksalsstände. — Doch wir woll'n nicht kritisieren, — Loben vielmehr Jung' wie Alten, — Denn es haben hundert Wochen — Treulich alle ausgehalten. — Hundert Wochen hier zu Hause, — Hundert in des Kriegers Ringen; — Gut, und geht es hundert weiter, — Reiner wird uns niederzwingen!

Sans Wald.

Für das 3. Quartal 1916

haben wir hiermit zum Abonnement auf
das Dienstags, Donnerstags und
Samstags erscheinende

„Bezirks-Blatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

Illustriertes Unterhaltungsblatt 8-seitig
höflich ein.

Bestellungen wolle man gefälligst auswärts
bei jeder nächstgelegenen Postanstalt oder bei
den Landbriefträgern machen.

In Höhr, Grenzhausen, Gachenburg,
Gilgert, Marzain, Vielbach, Wölferlingen,
Rundersbach und Höchstbach werden Bestellungen
durch unsere Boten und in der Expedition angenommen.

Neben den provinzialen Mitteilungen bringt unser
Blatt in jeder Nummer eine reichhaltige Auswahl der
neuesten amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.

Bei der Post bestellt beträgt der

Abonnementspreis

pro Vierteljahr 1,20 Mark

monatlich 40 Pfennig.

In Höhr, Grenzhausen und Nachbarnorten wird das
Abonnement durch unsere Boten **monatlich** erhoben.

Bezugspreis monatlich 40 Pfennig.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet die
Gesellschaft des Bezirksblatt.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. Juli.
Weißer Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der englisch-französischen Angriffe
beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im all-
gemeinen keine Vorteile. Der Feind erlitt hier außerordentlich
hohe blutige Verluste.

Südlich des Flusses bogen wir nachts die gestern in
die Ringstellung zurückgenommene Division in eine zweite
Stellung zurück.

Die Gefechtsstärke auf der nicht angegriffenen Armees-
front ist die gleiche geblieben.

Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen,
um die an der Höhe 304 genommenen Grabenstücke wieder
zu entreißen, zu kleineren Infanteriekämpfen.

Ostlich der Maas erschöpfte sich der Feind weiter in
vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die
Höhe „Ratte Erde“. Bei einem derselben drang er vor-
übergehend in unsere vorderen Gräben etwa 600 Meter süd-
westlich des Werkes ein, wurde aber sofort wieder geworfen.
Südöstlich der Feste Vaux ist die hohe Batterie von Damloup
seit heute nach in unserer Hand. Dort wurden 100 Ge-
fangene gemacht und mehrere Maschinengewehre eingebracht.
Gegen die deutschen Stellungen im Priesterwalde (nordwestlich
von Pont a Mousson) vorgehende französische Abteilungen
wurden mühelos abgewiesen.

In zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden
6 feindliche Flugzeuge abgeschossen, vier davon in unseren Linien.
Leutnant Hülger hat dabei seinen 7., Leutnant Pöschel
seinen 6. Gegner außer Gefecht gesetzt. Durch Abwehrfeuer
ist ein feindlicher Doppeldecker über Douai, ein anderer
vorgehen östlich von Perwez (Herfom) heruntergeholt worden.
Zwei französische Jassballons wurden in der Gegend von
Verdun von unseren Fliegern abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Russische Torpedoboote und das Linienschiff „Slawa“
beschoßen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von
Raggsaen; sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungs-
voll geschoßt und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die
„Slawa“ ist getroffen worden. An vielen Stellen der
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Hindenburg

steigerte der Feind sein Feuer und unternahm mehrfach Vor-
stöße, die nur bei Rintel (nördlich Smorgon) zum Kampfe
in unseren Linien führten, aus denen der Gegner unter Ein-
buße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten
sogleich wieder vertrieben wurde.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen haben nördlich und östlich von Goro-
bischische sowie beiderseits der Bahn Baranowitsch-Snow
nach vielständiger Feuertorbereitung angegriffen. Gegen
nordöstlich von Gorbischische eingebrachte Abteilungen ist
ein Gegenstoß im Fortschreiten. Sonst ist der Feind unter
Zurücklassen vieler Leier und Verwundeter zum Haltmachen
gezwungen worden.

Seeresgruppe des Generals von Linsingen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südöstlich
von Luch konnten unter Fortschreiten nicht aufhalten.
Kavallerie-Brigaden brachen häufig zusammen. Die Ge-
fangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.

Seeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer.

Südöstlich von Plumarz stehen unsere Truppen in
günstigen Kämpfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

oberste Heeresleitung.

Stückgut-Beklebzettel

nach eisenbahnamtlicher Vorschrift
mit und ohne Firmendruck, zu haben bei
L. Rühlmann, Buchdruckerei, Höhr.

Noch zu alten

Friedenspreisen

empfehle

Prachtvolle Anzüge

für Herren, Burken und Jünglinge.

9⁰⁰ 12⁰⁰ 14⁵⁰ 16⁰⁰ 20⁰⁰ 24⁰⁰
28⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰ 38⁰⁰ 42⁰⁰ 50⁰⁰

Besonders preiswert:

4 Serien Anzüge

für junge Herren, in braun, grün und grau

16⁵⁰ 18⁵⁰ 22⁰⁰ 25⁰⁰

Besonders preiswert:

3 Serien Anzüge

für Burken und Jünglinge

13⁵⁰ 15⁵⁰ 18⁵⁰

Hochf. Knaben - Anzüge

in allen Formen und Farben

3⁵⁰ 5²⁵ 7⁰⁰ 8⁵⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁰⁰

Sport - Anzüge

für Herren, Burken und Jünglinge

in großer Auswahl preiswert.

Herren- und Burken - Hosen

darunter viele aus Reststoffen

2²⁵ 3⁵⁰ 5⁰⁰ 6⁷⁵ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰

Knaben - Leibchen - Hosen

in Burkin und Manchester

1²⁵ 1⁵⁰ 1⁷⁵ 2²⁵ 2⁵⁰

Großer Posten Anichosen

aus Reststoffen

1⁸⁵ 2²⁵ 2⁷⁵ 3⁷⁵

Preiswerte Wasch - Anzüge

wie:

Herren-Wasch-Anzüge
Burken-Wasch-Anzüge
Jünglings-Wasch-Anzüge
Knaben-Wasch-Anzüge
Knaben-Wasch-Blusen
Knaben-Sport-Blusen
Knaben-Sport-Hosen
Wasch-Toppen und -Hosen
Lüster- und Eoden-Toppen

in großer Auswahl zu noch alten billigen Preisen
weil kein Leben.

In Interesse der Warenverbilligung

nur 1. Stock, Firmungsstrasse 21.

Coblenz' erstes, altrenommiertes,
leistungsfähiges und reelles Etagegeschäft

Nilles

Nur 21 Firmungsstrasse 21

gegenüber der Firma Rudolf Freund.

Achten Sie bitte auf den Namen Nilles
und Hausnummer 21.



Fleisch-Räucher- und Aufbewahrungs-Apparate

sind unentbehrlich bei Hausfleischereien
Sicherste Aufbewahrung des Fleisches

während der Sommermonate. — Tausende im Gebrauch.
Verlangen Sie gratis Prospekt.

Hermann Rosenthal

Industrie landw. Maschinen und Geräte.

Coblenz,
Rijnstraße 5.

Mayen,
Markt 30.

„Mosella“ — Wasch-Extrakt

und

Veilchen-Seifenpulver

„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Gescheiteinlagen bietet Ueberraschungen
Groß und Klein.

Überall käuflich,

Alleiniger Fabrikant:

Herm. Jos. Krepele, Coblenz

Königl. Preuss. und Groß. Bad. Hoflieferant. — Dampfkeulen-fabrik

Die Buchdruckerei

von

L. Rühlmann

Höhr

steht zu billigsten Konkurrenzpreisen

sämtliche

kaufmännische Drucksachen

als:

Fakturen
Circulare
Mitteilungen
Rechnungsformulare
Briefpapier mit
Firmendruck
Postkarten
Postpaket-Adressen
Packet-Aufklebe-
Adressen
Couverts mit Firmendruck
Anhänge-Etiquetten
etc. etc.

Preislisten, sowie Drucksachen

für Private und Vereine

werden sauber und billig angefertigt.

Es ist Zeit

für die Zukunft der schulent-
lassenen Jugend zu sorgen.

Eltern

werden darauf aufmerksam ge-
macht, dass kein anderer Beruf
wie der kaufmännische, ihren

Kindern

und zwar nicht nur den Söhnen,
sondern insbesondere auch den
Töchtern, schneller

sichere Existenz

bietet, da solche je nach ihrer
Vorbildung schon nach kurzer
Ausbildungszeit gut bezahlte
Büro- oder Kontorstellen be-
kleiden können.

Sorgfältige, gewissenhafte
Ausbildung erfolgt in der

Privaten Handelsschule

von Bernd Bohne, Neuwied,

Bahnhofstr. 71, Fernspr. 432.

Prospekt frei

Tage- und Abendkurse.

Begina jederzeit.

Die Schule besteht über 10 Jahre.

1000 Referenzen.

Eine Schen

zu vermieten bei

Pet. Sabel

+ Krankheiten

innere und äußere Leiden

handelt mit gut. Erfolge.

jähr. Praxis. **Gomdopel**

Biologie, Natur

verfahren.

Hr. Prior, Köln.

Sprechst. jeden

von 9 Uhr morg. bis

nachm. im Hotel-Regen

Stagerland, Bepdorf-Str.

1000 Referenzen.

Geldpostabonnements

auf das

Bezirks-Blatt

können bei der Expedition direkt bestellt werden.
(Genaue Adresse erforderlich).

Bezugspreis: **Mk. 0.65 monatlich.**
Zahlungen an die Expedition des „Bezirksblatt“